

# BAUNETZWOCHE #456

Das Querformat für Architekten

16. Juni 2016



**WHY NOT?**  
ÜBER DEN  
BESONDEREN MOMENT  
DES UNKONVENTIONELLEN

**EINFACH  
ANGEHOBEN**

Karin Sander im  
Gespräch

## DIESE WOCHE

Why not? ist eine Frage, die man sich viel zu selten stellt. Sie bricht mit den Konventionen und markiert einen Moment, in dem wirklich Neues entsteht. Elf Projekte, die sich von alten Gewohnheiten befreien – von OMA bis Peter Zumthor.



### 8 Why not? Über den besonderen Moment des Unkonventionellen

Von Stephan Becker

3 Architekturwoche

4 News

24 Tipp

27 Bild der Woche

**Titel:** Theater in Danzig von Renato Rizzi, Foto: Matteo Piazza, **oben:** Kleines Haus in Kaiserslautern, Architekturbüro Scheder, Foto: Maya Wirkus

**BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Jürgen Paul

**Creative Director:** Stephan Burkoff

**Chefredaktion:** Jeanette Kunsmann

**Texte:** Sophie Jung, Jeanette Kunsmann, Stephan Becker

**Gestaltung / Artdirektion:** Natascha Schuler

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: keb\_fotografie / CC BY-NC-ND 2.0

## MONTAG

Ein Studium der Architektur und der Chemie? Eine gute Grundlage für eine besondere Karriere. Zwischen 2007 und 2012 sprengte der sogenannte „Gasmann“ zwölf Geldautomaten in fünf Bundesländern. Die Beute: insgesamt rund 230.000 Euro. „Mein Leben war im Eimer“, so der frühere Architekt, der sich mit Kühlschränken auf seine sehr spezielle Interpretation des Dekonstruktivismus vorbereitet hatte. *sb* // [www.faz.de](http://www.faz.de)

## NEWS

### SIEBEN KONKURRENTEN

WETTBEWERB IN RIGA



Caruso St John Architects mit Arhitektu birojs Jaunromans un Abele

Jede Stadt will ein MoMA oder Guggenheim als Katalysator haben. In Riga soll 2021 das Latvian *Museum of Contemporary Art* eröffnet werden. Sieben Studios sind auf der Shortlist für den Museumsneubau in der lettischen Hauptstadt: Es konkurrieren die Entwürfe von Adjaye Associates, Caruso St John Architects, Henning Larsen Architects, das finnische Studio Architects Lahdelma & Mahlamäki, Neutelings Riedijk Architects, Sauerbruch Hutton und das amerikanische Büro wHY. Wer das Museum auf dem Areal in New Hanza City realisieren darf, soll noch im Juni entschieden werden – in der Jury sitzt u.a. OMA-Partner Reinier de Graaf.

[competitions.malcolmreading.co.uk](http://competitions.malcolmreading.co.uk)

### HAUSLANDSCHAFT IN HOLZ

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Alessandra Chemollo

Wie lässt sich ein Kindergarten in ein heterogenes Stadtgebiet mit drei- bis achtgeschossigen, eher unattraktiven Gebäuden integrieren? Die Berliner Architekten Bruno Fioretti Marquez schufen eine eigene kleine Stadt im schweizerischen Lugano, eine wogende Dachlandschaft mit vier Innenhöfen, deren Maßstäblichkeit die kleinen Nutzer berücksichtigt. Sieben mal acht Module mit trapezförmigem Grundriss und unterschiedlichen Dachneigungen bilden ein Gewebe, das sich schützend um die Spielhöfe legt, zu denen sich die Räume mit Glasschiebetüren öffnen. Umhüllt ist die Kinderstadt – auch ungewöhnlich im urbanen Kontext – vollständig von Holz.

[www.baunetzwissen.de/Dämmstoffe](http://www.baunetzwissen.de/Dämmstoffe)

### FRIEDRICH KIESLER

AUSSTELLUNG IN WIEN



Friedrich Kiesler, Modell für ein Endless House, New York, 1959, © 2016 Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler Privatstiftung, Wien; Foto: Lena Deinhardstein

Soeben eröffnet: Das Museum für angewandte Kunst in Wien widmet sich mit der Ausstellung „Friedrich Kiesler. Lebenswelten“ dem Werk des des austro-amerikanischen Künstlers, Designers, Architekten, Bühnenbildners und Ausstellungsmachers. Mit seinen revolutionären Ideen fasziniert Kiesler noch heute – „seine künstlerischen und theoretischen Überlegungen bilden eine vielfältige Inspiration für eine zeitgenössische Auseinandersetzung“, meint Kuratorin Bärbel Vischer. Künstler wie Leonor Antunes und Céline Condorelli haben Interventionen entwickelt, die sich mit Kieslers Welt auseinandersetzen. *Zu sehen noch bis zum 2. Oktober 2016 im MAK in Wien.*

[www.mak.at](http://www.mak.at)

417\* JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

**HOLZ UND BETON**

GESPRÄCH IN HAMBURG



Foto: Bernd Borchardt, c13, Berlin, Kaden + Klingbeil, Entwurf Tom Kaden

Kompromisse müssen nicht immer schlechte Lösungen sein. Die Galerie des BDA Hamburg untersucht in ihrem nächsten Talk „Holz und Beton“ die neuen Möglichkeiten eben solcher Hybridkonstruktionen. Über neue Perspektiven im Holzbau sprechen der Architekt Tom Kaden vom Büro KADEN + LAGER, Stefan Winter vom Lehrstuhl für Holzbau und Baukonstruktionen der TU München und der Holzbauspezialist Thomas Thode. *Dienstag, 28. Juni 2016, 19.30 Uhr, in der BDA Hamburg Galerie, Shanghaiallee 6, 20457 Hamburg*

[www.bda-hamburg.de](http://www.bda-hamburg.de)**MODERNE IN KAMBODSCHA**

AUSSTELLUNG IN BERLIN



© Ekkehart Keintzel

Nach der Unabhängigkeit 1953 entwickelte sich in Kambodscha ein eigenständiges kulturelles Selbstverständnis. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Architektur. Einige in Frankreich ausgebildete Architekten schufen in der Zeit zwischen 1953 und 1970 zahlreiche Bauten, die mit einer Mischung aus klassischer Moderne und traditionellen Khmer-Elementen eine eigene Formensprache entwickelten. Viele dieser Projekte sind heute vom Abriss bedroht. Die Fotoserie „Khmer Concrete“ von Ekkehart Keintzel zeigt Bauten aus dieser Zeit – aktuell ist sie bis zum 9. Juli 2016 in einer Ausstellung im Atelier Kirchner, Grunewaldstraße 15, 10823 Berlin-Schöneberg zu sehen.

[ekkehartkeintzel.de](http://ekkehartkeintzel.de)**BETON**

AUSSTELLUNG IN WIEN

Thomas Demand, *Brennerautobahn*, 1994, © Thomas Demand, VG Bild-Kunst, Bonn / BILDRECHT GmbH, Vienna, Courtesy Sprüth Magers

Was macht der Baustoff Beton im Museum? Die Kunsthalle Wien setzt sich in ihrer nächsten Ausstellung mit dem Brutalismus auseinander. Für die Kuratoren Vanessa Joan Müller und Nicolaus Schafhausen stellt er eine Form gewordene Utopie dar. Heute hingegen sind viele der Bauten vom Abriss bedroht. Angesichts dieser dystopisch verfärbten Moderne arbeitet die bildende Kunst noch einmal ihre ursprünglichen Ideen heraus, ihre Euphorie, aber auch ihr Scheitern – als Erinnerung daran, dass Beton nicht nur ein Baustoff ist. Mit Monica Bonvicini, Thomas Demand, Cyprien Gaillard, Isa Genzken, Liam Gillick, Isa Melsheimer, Olaf Metzel, u.v.a. *26. Juni bis 16. Oktober 2016*

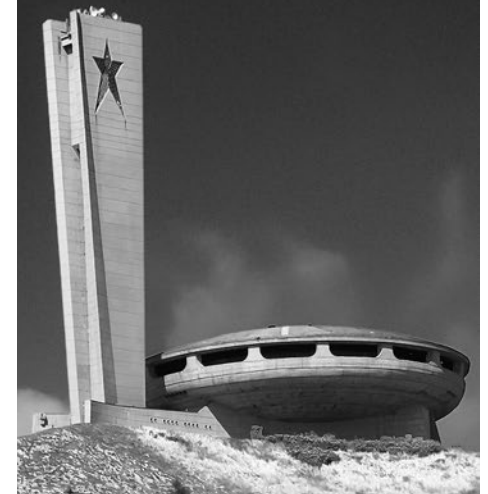
[www.kunsthallewien.at](http://www.kunsthallewien.at)

DAM DEUTSCHES ARCHITEXTMUSEUM WÜSTENROT STIFTUNG POWERED BY uncube

**#SOSBRUTALISM**

Bauwerke wie das Buzludza-Denkmal in Bulgarien sind weltweit von Verfall und Abriss bedroht.

**SOSBrutalism.org** versammelt über 700 teils akut gefährdete Bauten des Brutalismus. **#SOSBrutalism** ist das Kampagnenwerkzeug zur Vernetzung der Denkmalschutzinitiativen.

**Rettet die Betonmonster!****HELP!**

## BAUEN AB 2000 METERN

CAMPUS MASTERS ENTSCIEDEN



Erster Preis: „Flexible Raumkonstellation“ von Barbara Bangerl

Auf in die Berge: Zwei der vier Gewinnerprojekte der aktuellen Runde der Campus Masters sind in Österreich verortet. Mit dem 1. Preis hat das Publikum eine „Flexible Raumkonstellation“ von Barbara Bangerl ausgezeichnet, die für Lech am Arlberg gedacht ist. Die „Schutzhütte Zirbitz“ von Markus Stürzenbacher wiederum kam auf den dritten Platz. Den 2. Preis erhielt der Entwurf „aeroPORTO ALEGRE“ von Laura Rink und Stefan Diemer. Die Arbeit „Observatorium“ von Nina Krass erhielt den Architektenpreis, der von Patrik Dierks vergeben wurde. Dem Berliner Architekten gefiel, wie hier gesellschaftliche Phänomene zum Ausdruck kommen.

[www.baunetz.de/campus-masters](http://www.baunetz.de/campus-masters)

## PERIMETRO

UMB AU BEI DESIGNLINES

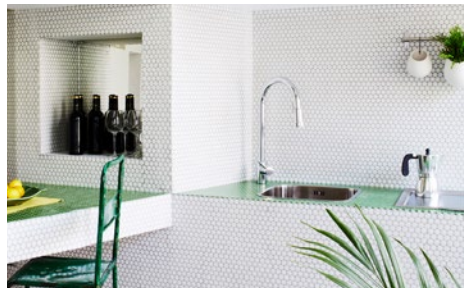


Foto: Orlando Gutierrez

Die Mitte blieb kategorisch leer. Das junge, spanische Büro Zoco hat bei seinem Umbau einer 36 Quadratmeter kleinen Madrider Wohnung den Fokus ganz auf die Außenwände gelegt: Anstatt sie nur als Hülle zu betrachten, machten die Architekten sie zum Teil des Raumes. Eine geschickte Lösung, die dem Betrachter ein Gefühl von Großzügigkeit vermittelt, da der Innenbereich unausgefüllt bleibt. Jeder Wand wurde eine Funktion zugewiesen und zusätzlich um einen Ort zum Verweilen ergänzt. Küche, Badezimmer, Wohn- und Schlafbereich sowie Terrasse liegen nun, aufgelöst in ihre Einzelteile und reduziert auf das Wesentliche, an den Rändern des Apartments *Perimetro*.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)



la Biennale di Venezia

15. Mostra Internazionale di Architettura

BIENNALE ARCHITETTURA 2016

REPORTING FROM THE FRONT

28.5-27.11 VENEZIA

# MAUER- WERK

Anker.  
Fasche.  
Hourdis.  
Puzzolane.  
Waalformat.

...noch Fragen?



Wohnhaus Zellwegerpark in Uster von Herzog & de Meuron, Foto: Erica Overmeier

# WHY NOT?

ELF PROJEKTE, DIE SICH  
VON ALTEN GEWOHNHEITEN BEFREIEN



# ÜBER DEN BESONDEREN MOMENT DES UNKONVENTIO- NELLEN

VON STEPHAN BECKER

**Der Mensch ist ein Gewohnheitstier – das gilt im Alltagsleben ebenso wie in der Architektur. Ein Wunder also, dass sich die Dinge überhaupt verändern, denn Innovation bedeutet auch, dass zahllose Widerstände überwunden werden müssen. Solche Prozesse beginnen nicht selten mit rhetorischem Trotz: Warum eigentlich nicht? Wer dies ausspricht, macht klar, dass die üblichen Einwände nicht zählen – was den notwendigen Freiraum schafft, um sich auf neue Ideen einzulassen.**

Berghütte *Antoine* in den Schweizer Alpen, 2014, Foto: Dylan Perrenoud





Der Tag neigt sich dem Ende zu, und schon seit vielen Stunden wurde diskutiert – doch keine Idee will überzeugen. Alle Probleme sind analysiert und die Ziele umrissen, doch dass sich daraus ein Entwurf ergibt? So funktioniert Architektur einfach nicht. Aber dann sagt wer, „Vielleicht so?“ Eine krude Skizze, ein wackeliges Konzept oder ein seltsames Objekt – ganz ernst gemeint ist das meist nicht mehr kurz vor Feierabend. Was folgt, ist eine Mischung aus Belustigung und Resignation. Doch dann wird es schlagartig still im Raum und jeder ahnt: Das könnte es sein. „Why not?“, heißt es plötzlich, warum eigentlich nicht?

Die Frage klingt weitaus lapidarer, als es der Moment in Wirklichkeit ist. Denn was hier geschieht, ist eigentlich eine kreative Grenzüberschreitung, bei der bis dahin gültige Konventionen außer Kraft gesetzt werden. Nachvollziehen lässt sich dies beispiels-

Die Hütte wurde von BUREAU A (Genf) für den Skulpturenpark der Verbier 3D-Foundation errichtet, Fotos: Dylan Perrenoud



Wohn- und Bürokomplex *Timmerhuis* in Rotterdam von OMA, 2015, Foto: Sebastian van Damme

weise bei der Berghütte *Antoine*, die **BUREAU A** aus Genf in den Schweizer Alpen errichtet haben. Was wie ein absichtlich künstlich gestalteter Felsbrocken wirkt, entpuppt sich im Inneren als minimalistisches Häuschen mit Satteldach. Gleich mehrfach verstößt diese Hütte damit gegen die Erwartungen der Disziplin, obwohl man sie durchaus in der Tradition von Robert Venturi und Denise Scott Brown sehen kann. Weil der Brocken nach Freizeitpark aussieht, provoziert er alle jene, für die Architektur vor allem ein ernsthaftes Geschäft ist. Aber gerade deshalb liegt in der Hütte ein befreiendes Moment, das neue ästhetische Spielräume eröffnet. Und ein emphatisch vorgetragenes „Why not?“ mag vielleicht dazu dienen, sich solche Lösungen zu eigen zu machen.

Natürlich ist die eingangs beschriebene Situation nur eine Zuspitzung – die Realität des Entwerfens sieht selbstverständlich vielschichtiger aus. Dazu gehört, dass die Idee der Existenz eines Why-not-Moments von vielen Architekten nicht unbedingt geteilt werden dürfte – schließlich widerspricht dies der kreativen Stringenz, die sie für ihre Arbeit in Anspruch nehmen. Eine Ausnahme ist da **OMA**, die beispielsweise ihre *Casa da Musica* von Anfang an als eher skurriles Zufallsprodukt beschrieben haben. Umgekehrt gilt aber sicherlich auch, dass Grenzverschiebungen oft gar nicht so leicht zu erkennen sind, wenn man mitten in der Arbeit steckt. So schreibt das ebenfalls von OMA gestaltete *Timmerhuis* in vielerlei Hinsicht büroeigene Traditionen fort. Und doch ist es eben keine Selbstverständlichkeit, dass dieser auf den ersten Blick eher krude gestapelte Würfelberg tatsächlich realisiert werden konnte. Die Einwände der Bauherren gegen die bewusst repetitive Ästhetik kann man

sich jedenfalls gut vorstellen. Dass es OMA also gelang, nicht nur selbst an die Machbarkeit ihres Entwurfs zu glauben, sondern auch andere davon zu überzeugen, zeigt darum durchaus Aspekte von „Why not?“.



Das *Timmerhuis*-Projekt wurde von OMA-Partner Reinier de Graaf geleitet. Foto: Ossip van Duivenbode



## INNOVATION, MITTELALTERLICH VERPACKT

Die Niederlande dürften geradezu als Heimat des „Warum nicht?“ gelten. Mit einem demonstrativen Pragmatismus gelang es Büros wie MVRDV oder NL Architects, ihre durchaus modernen Ansätze derart humorvoll zu überzeichnen, dass gleichermaßen populäre wie innovative Lösungen entstanden. Spätestens mit dem weltweiten Erfolg von BIG sind solche Strategien längst selbst zur Konvention geworden, weshalb es nicht verwundert, dass eine jüngere Generation ihre Vorbilder nun wieder in der autonomen Architektur der Siebziger- und Achtzigerjahre sucht. Eine Sonderrolle in diesem Sinne nimmt **Renato Rizzi** ein, der alt genug ist, um beispielsweise Aldo Rossi oder Manfredo Tafuri noch selbst kennengelernt zu haben. Sein Theater in Danzig demonstriert treffend, dass überraschende Innovationen keineswegs eine poppige bunte Formensprache haben müssen. Beachtlich ist, wie ihm der Spagat gelingt. Einerseits lässt sein dunkler Backsteinbau mittelalterliche Traditionen anklingen, andererseits macht er mit dem aufklappbaren Dach gerade ein technisches Bauteil zum ikonischen Element seiner Architektur. Das wiederum geschieht jedoch mit einer Selbstverständlichkeit, die den Kraftaufwand, der hinter dem Dach steht, fast vergessen macht – obwohl es sich in dieser Form nicht gerade um eine besonders naheliegende Lösung gehandelt haben dürfte.

Der Erfolg von Renato Rizzi ist auch dahingehend bemerkenswert, als dass es sich bei Rizzi weder um einen besonders jungen noch um einen weithin bekannten Architekten handelt. Denn wenn man ehrlich ist, muss man sich Grenzüberschreitungen auch leisten können. So wäre Le Corbusiers bahnbrechende Kapelle von Ronchamp – die angesichts der Reaktionen der Kritiker als eine Art Why-not-Projekt avant la lettre gelten darf – sicherlich nicht denkbar gewesen ohne die Gelassenheit eines Architekten, der sich längst bewiesen hat. Und auch dem Wohnhaus *Zellwegerpark* von **Herzog & de Meuron** merkt man an, dass die Architekten hier mit viel Erfahrung und Unabhängigkeit an die Arbeit gehen konnten. Das Gebäude wirkt in einem positiven Sinne sperrig und verfügt mit seinen Ecktürmen über einen burgartigen Charakter – durchaus Aspekte also, die man aus der Arbeit des Basler Büros so bisher nicht



Das Theater orientiert sich auch an der Dachlandschaft Danzigs, Foto: Matteo Piazza



Wohnhaus *Zellwegerpark* in Uster von Herzog & de Meuron (Basel) unter Leitung von Partnerin Christine Binswanger, 2015. Die Ecktürme beherbergen alle Treppen des Gebäudes, jede Wohnung verfügt dadurch über einen direkten Zugang zum Park. Die weißen Zäune entstanden in Zusammenarbeit mit dem Künstler Erik Steinbrecher. Fotos: Erica Overmeer



kannte. Interessant ist aber, dass hinter den Türmen letztlich eine funktionale Entscheidung steht. Sie beherbergen – neben großen Balkonen – alle Treppen des Gebäudes, das ansonsten nur durch zwei Aufzüge erschlossen wird. Warum nicht jeder Wohnung einen direkten Zugang zum Park gewähren? Aus dieser sehr simplen Frage entstand in Uster ein Projekt, das in vielerlei Hinsicht Neuland betritt.

### HELDEN DES ALLTAGS

Natürlich war es beim Wohnhaus *Zellwegerpark* nicht ganz unwesentlich, dass seine Lage auf einem ehemaligen Industriegelände ein Maximum an Individualität zuließ. Gerade im Alltag treffen Architekten jedoch auf Umstände, in denen die Frage „Warum nicht?“ eher als implizite Bitte an die Mitmenschen verstanden werden kann, der

Welt mit etwas mehr Offenheit zu begegnen. Dass architektonische Innovation immer auch sehr stark kontextabhängig ist, dürfte dabei jeder bestätigen, der schon einmal in einer deutschen Einfamilienhausgegend bauen durfte. Was anderswo vielleicht längst eine Selbstverständlichkeit ist, entfaltet dann plötzlich eine große Wirkung – wie beispielsweise das kleine Haus des **Architekturbüro Scheder** in Kaiserslautern, das unweigerlich an japanische Vorbilder denken lässt. Angesichts der für hiesige Verhältnisse ungewohnt radikalen, fensterlosen Straßenfront mag man die Nachbarn förmlich tuscheln hören, obwohl das Projekt durchaus eine ortsbezogene Interpretation der bekannten Minihauszutaten ist. Das Haus zeigt aber auch, dass einzelne Gebäude sehr wohl dazu geeignet sind, neue Perspektiven zu eröffnen – das Projekt war nämlich ein Folgeauftrag, nachdem die Architekten schon 2012 in derselben Straße zwei kleine Häuser errichten konnten.



Das *Kleine Haus* in Kaiserslautern des Architekturbüros Scheder (Stelzenberg), 2014, Fotos: Maya Wirkus

Die bescheidene Zurückhaltung des Hauses ist außerdem ein guter Anlass, über die ökonomischen Voraussetzungen einer „Why not“-Entscheidung nachzudenken. Natürlich hilft es, wenn eine gewisse finanzielle Leistungsfähigkeit bestimmte Risiken abmildert, die mit jeder Innovation einhergehen. Hätte beispielsweise Vitra auf die hypothetische Frage, ob ein dekonstruktivistisches Erstlingswerk tatsächlich als Feuerwache geeignet ist, nicht ganz entspannt mit Ja geantwortet, Zaha Hadid wäre vielleicht nie zu Weltruhm gekommen. Aber richtig ist sicherlich auch, dass viele „Why not“-Momente gerade aus einem pragmatischen Geist entspringen, der hilft, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Bemerkenswert ist zum Beispiel der Mut, mit dem sich die Gemeinde der Christuskirche im saarländischen Homburg der Gegenwart gestellt hat. Um bei schwindenden Mitgliederzahlen die Unterhaltskosten für den Gebäudebestand zu senken, wurde durch die Büros **bayer | uhrig** und **Modersohn & Freiesleben** der einstige Kirchenraum um 90 Grad gedreht und als kompaktes Haus

im Haus in die historische Substanz integriert. Im Hauptbau wurde damit genügend Platz geschaffen, um sich des baufälligen Gemeindezentrums aus den Siebzigerjahren entledigen zu können. Bei aller Stringenz darf man dabei nicht vergessen, wie groß dieser Schritt für die Gemeinde gewesen sein muss. Denn bei allem Zugewinn an Intimität, die mit der neuen Holzarchitektur einhergeht, mussten die Menschen doch ihre vertraute Umgebung aufgeben.

### HOLZ WIRD POP

Der Kirchenumbau zeigt aber auch, dass die Suche nach Innovation gerade kein Selbstzweck ist, sondern dass es oft sehr konkrete Fragestellungen sind, bei denen ein Umdenken große Wirkung entfalten kann. Bei einem Material wie Holz hat sich beispielsweise in den letzten Jahrzehnten geradezu ein Dogma der scheinbar unbe-





Umbau der Christuskirche in Homburg von bayer | uhrig (Kaiserslautern) und Modersohn & Freiesleben (Berlin), 2015, Fotos: Michael Heinrich (links), Sven Paustian

handelten Natürlichkeit entwickelt. Das entspricht zwar keineswegs dem industriellen Charakter des Produkts, sorgt aber trotzdem dafür, dass inzwischen selbst in Großstädten Innenräume entstehen, die Erinnerungen an die Skiferien wachrufen. Dass Holz aber sehr wohl Pop sein kann und darf, rufen **magma architecture** mit ihrer Sportschießstätte in Toronto in Erinnerung. Das nachwachsende Baumaterial findet hier primär aus ökonomischen Gründen Verwendung, während für die gestalterische Wirkung vor allem der bunte Lack zuständig ist. Warum eigentlich nicht?

Selbst in konstruktiver Hinsicht ist Holz aber noch lange nicht ausgereizt. Der Kinder-

garten von Guastalla, den **Mario Cucinella** zusammen mit **Rubner Holzbau** entwarf, lässt sich im Grunde als sehr einfache Brettschichtholzkonstruktion beschreiben, wie sie heute überall entstehen. Weil aber die Rahmen hier nicht gerade, sondern kurvig geformt sind, entsteht eine fast schon psychedelisch anmutende Tiefenwirkung, die in überraschendem Gegensatz zur eigentlich sehr rationalen Grundidee des Gebäudes steht. Man kann dies durchaus als belanglose Spielerei sehen, wenn man einer eher orthodoxen Architekturvorstellung anhängt. Umgekehrt gilt aber auch: Ein Kindergarten ist ein spielerischer Ort, warum sollte dies also nicht in seiner Gestaltung zum Ausdruck kommen?



Alte Elemente wie das Fenster erinnern an den früheren Innenraum der Christuskirche. Foto: Sven Paustian

Sportschießstätte in Toronto von magma architecture (Berlin), 2015  
Fotos: Christie Mills



### FUNKTIONAL VIELFÄLTIG

Neben ihrer Gestaltung werden die meisten Gebäude aber ohnehin auf einer sehr viel grundlegenden Ebene maßgeblich definiert: durch ihre Nutzung. Trotz aller Forderungen der Stadtplaner nach mehr Durchmischung herrscht dabei nach wie vor eine konsequente Trennung der Funktionen. Wohnungen, Büros und kleine Läden gehen vielleicht noch zusammen, aber bereits ein einfacher Supermarkt stellt die Planer vor große Herausforderungen. Der *Basis Yard* im West Village von Chengdu, den **Jiakun Architects** entworfen haben, klingt da wie ein Fiebertraum. Warum nicht ein Geschäftszentrum mit einem Sportplatz kreuzen und um weitere kulturelle und soziale Angebote ergänzen? Gesagt, getan: Seit 2014 gibt es den Yard wirklich. Der Block-



Kindergarten in Guastalla von Mario Cucinella Architects (Bologna) in Zusammenarbeit mit Rubner Holzbau (Kiens), 2015, Fotos: Moreno Maggi

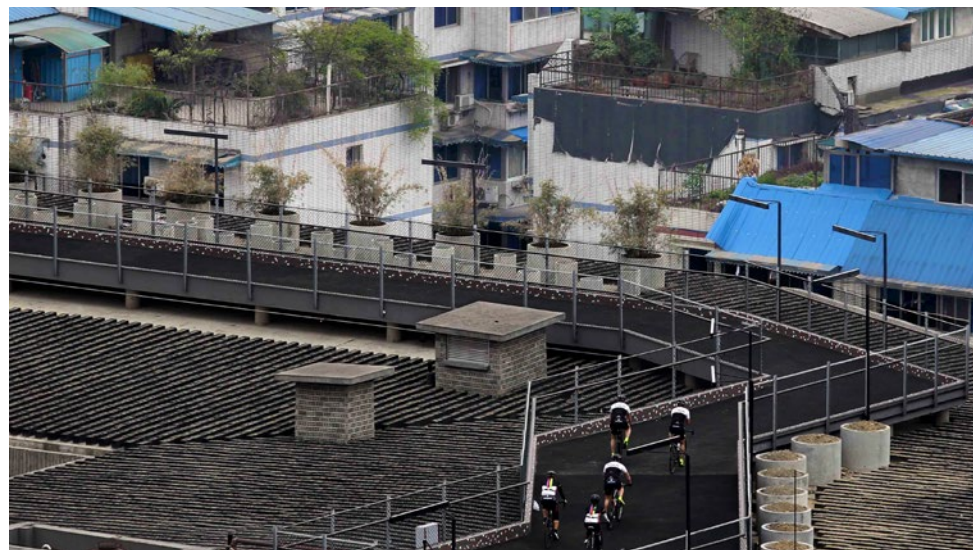
rand wurde außerdem durch breite Rampen definiert, die als öffentliche Wege dienen. Fünf Jahre nahm die Umsetzung übrigens in Anspruch, was für chinesische Verhältnisse eine lange Zeit ist. Das deutet darauf hin, dass selbst in einem Land, in dem alles möglich zu sein scheint, ein solches Projekt auf gewisse Widerstände trifft.

Die Antwort auf die vermeintlich rhetorische Why-not-Frage lautet aber nicht selten auch ganz konkret: Weil es zu teuer ist und weil der Mut fehlt. Im privaten Immobiliengeschäft oder im öffentlichen Wohnungsbau gelten meist enge Vorgaben, die zwar oft sinnvoll sein mögen, die aber nicht selten unumstößlichen Dogmen gleichen. „Der Kunde wünscht das so“, heißt es dann, oder „die Mieter scheuen Experimente“ – und

das Gespräch ist beendet. Gerade in Frankreich gelingt es aber immer wieder, innerhalb der engen Grenzen des sozialen Wohnungsbaus zu wegweisenden Ergebnissen zu gelangen. **Antonini Darmon Architectes** demonstrieren dies beispielsweise mit ihrem Hochhausblock in Nantes. Das außenliegende Gitter mit der scharfen Spitze wirkt dabei auf den ersten Blick wie eine überflüssige Formalie, die vielen deutschen Bauträgern wohl kaum zu vermitteln wäre. Gerade das Gerüst ermöglicht es jedoch, eine weithin erkennbare Großform mit dem individuellen Bedürfnis nach möglichst viel Außenraum zu verbinden – was bei einem Budget von 4,9 Millionen Euro mit einer konventionelleren Lösung wohl kaum möglich gewesen wäre.



Hybrid-Komplex im West Village von Chengdu von Jiakun Architects, 2014. Der *Basis Yard* entstand auf Initiative der Chengdu Basis Investment Group, die von Du Jian geleitet wird. Auf der aktuellen Biennale in Venedig wird das Projekt mit einem riesigen Modell in der Hauptausstellung von Alejandro Aravena vorgestellt. Fotos: Arch-Exist (links), Li Ziqiang



## ALTE GEWOHNHEITEN

Natürlich liegt bei einem Architekturmagazin der Fokus eher auf konkreten Projekten, aber es muss abschließend doch angemerkt werden, dass sich die Frage nach dem „Why not?“ eben nicht nur auf das Resultat, sondern auch auf den Entwurfsprozess beziehen lässt – und dass es dabei oft um sehr persönliche Themen geht. Unbewusste Gewohnheiten spielen da eine Rolle, ebenso wie gewisse Bürotraditionen oder individuelle Vorlieben. „So wird es bei uns halt gemacht“, heißt es dann – aber vielleicht geht es auch mal ganz anders? **Peter Zumthor** ist zum Beispiel berühmt für seine oft subjektive Variabilität, doch bei seinem Werkraum Bregenz-erwald hat er sich den Erwartungen geschickt entzogen. Sein Schaufenster für die örtliche Handwerkskunst orientiert sich unverkennbar am Werk Mies van der Rohe, auch wenn die Materialität natürlich typisch Zumthor ist. Die Parallelen reichen bis zum Planmaterial, bei dem – typisch Mies – das Deckenraster zum bestimmenden grafischen Element wird. Innovation besteht also manchmal auch in ihrer Verweigerung.



Sozialer Wohnungsbau in Nantes von Antonini Darmon Architectes (Paris), 2014, Foto: Alexandre Wasilewski



Zumthor wäre allerdings nicht Zumthor, und seine Gebäude nicht berühmt für ihre Vielschichtigkeit, wenn es nicht auch hier einen doppelten Boden gäbe. Der Werkraum ist nämlich letztlich ein Folgeauftrag, der sich aus der guten Zusammenarbeit mit den lokalen Handwerksfirmen beim Bau des Kunsthauses in Bregenz ergab. Gerade das Ensemble aus Riegel und Scheibe darf jedoch als fotografisch vermitteltes Echo von Mies' Architektur gelten, wie in einer alten Ausgabe der Zeitschrift Daidalos nachzulesen ist. Hier schließt sich also ein Kreis, weil Zumthor weniger Mies kopiert, als sich selbst wiederholt – aber warum auch nicht?



Werkraum Bregenz in Andelsbuch von Peter Zumthor (Haldenstein), Fotos: Ralph Feiner (oben), Peter Loewy, [www.werkraum.at](http://www.werkraum.at)



# EINFACH ANGEHOBEN KARIN SANDER IM GESPRÄCH

VON SOPHIE JUNG

**Konzeptkünstlerin Karin Sander berührt mit ihren Skulpturen und Installationen vielfach das Terrain der Architektur, zuletzt etwa durch ihre Zusammenarbeit mit Christian Kerez am Schweizer Pavillon der aktuellen Biennale in Venedig. Seit 2007 ist die 1957 in Bensberg Geborene zudem ordentliche Professorin für Grundlagen des Gestaltens, Kunst und Architektur an der ETH Zürich. Ihre international ausgestellten Arbeiten entwickelt Sander im Dialog mit vorgefundenen Situationen und deren räumlichen und sozialen Hintergründen. So auch in der Johnen Galerie in Berlin, wo sie für Galerist Jörg Johnen die letzte Ausstellung gestaltet hat, bevor er seine Räumlichkeiten schließt.**

Karin Sander, Foto: © Andreas Meichsner, 2011



**Jörg Johnen schließt seine Berliner Galerie und Sie bauen ihm zum Abschied ein Podest und stellen einen Kartenständer in die sonst leeren Räumlichkeiten. Warum?**

Das Podest ist ein Rückgriff auf eine Arbeit, die ich 1991 in New York gemacht habe. Damit blicke ich einerseits auf mein eigenes Werk zurück, andererseits ist die Skulptur wie gemacht für diese Räume. Eine zweite Arbeit, „Exhibition Record“ in Kartenständern gibt einen Rückblick auf die Arbeit der Galerie Johnen, denn darin werden nun alle Ausstellungen dokumentiert, die in Köln und Berlin stattgefunden haben, einschließlich der Jetzigen. Man sieht also 256 Ausstellungen rückblickend und eine gegenwärtige.

**Stellt das Podest eine besondere Würdigung der Galerietätigkeit dar?**

Vor allem geht es mir um die gegenwärtigen wie historischen Komponenten in der Arbeit. Die Bodenskulptur erhebt sowohl die Galerie mit ihren Mitarbeitern sowie ihre Besucher, und zwar um 15 Zentimeter. Die Ausstellungsbesucher stehen also auf einer erhöhten Plattform, die durch alle Räume hindurchgeht und werden Teil der Arbeit, ja im Grunde Teil einer Performance.

**Damals, als Sie 1991 in New York die Arbeit mit dem lakonischen Titel „Floor“ machten, ging es Ihnen auch**



**um ein symbolisches Erheben?** Es geht mir nie um ein symbolisches Erheben. „Floor“ war und ist auch hier eine Skulptur im Raum, ein doppelter Boden, ein Plateau, ein Sockel, mit wiederum einem Abstand von 15 Zentimeter zur Wand. Eine Ebene, die durch die drei Räume

zu schweben scheint und alles betont, was auf ihr stattfindet.

**Die Skulptur täuscht ein architektonisches Element vor, ist es aber nicht?** Sie ist ein architektonisches Element, ein Boden, der den Raumgrößen, dem vor-

und rückspringenden Wandverlauf folgt. Alle drei Räume mit ihren unterschiedlichen Proportionen und Deckenhöhen werden mit der durchgezogenen Plattform nivelliert und miteinander gleichwertig verbunden. Diese neue Ebene ist durchgehend mit Beton übergossen,

einer Ausgleichsmasse. Die Bodenfläche wirkt dadurch sehr massiv und zugleich im Raum undefinierbar leicht.

**Als Sie gefragt wurden, die letzte Ausstellung in der Galerie Johnen zu machen, kam Ihnen da von Beginn an diese alte Arbeit aus New York in den Sinn?** Als ich mich mit der Ausstellung in der Johnen Galerie beschäftigte, musste ich immer wieder an diese Bodenarbeit denken, die genau das Bild trifft, das ich im Kopf hatte. Für mich ist es das erste Mal, dass ich auf eine so frühe Arbeit zurückgreife. Es ist schon eine ganz neue Erfahrung, mit einem Werk umzugehen, das vor 25 Jahren entstanden ist und nun in diesem Kontext neu zitiert und interpretiert wird.

**Da, wo die Galerientätigkeit zu sehen ist – der Arbeitstisch, aber auch Ihre Kartenständer, auf denen Sie die über 200 Ausstellungen Jörg Johnens im Postkartenformat dokumentieren – da ist das Mobiliar eingesenkt und steht nicht auf dem Podest?** Das ist eine Trennung. Die Möbel berühren die Skulptur nicht. Der Tisch steht so, wie er immer stand, als hätte man ihn beim Errichten der Plattform vergessen wegzustellen, als wäre nichts geschehen.

**Der Postkartenständer, ein Ready-Made?** Nicht wirklich.

**Die Postkarten, eine Normierung von Jörg Johnens über 200 unterschiedlichen Ausstellungen auf 13 mal 18 Zentimeter?** Normierung ist ein schöner Gedanke. Tatsächlich habe ich alle Ausstellungen auf ein Druckformat gebracht, wie eine Einladungskarte. Jede Karte zeigt eine Ausstellungsansicht und auf der Rückseite die jeweiligen Namen der Künstlerinnen und Künstler, die Ausstellungsdaten und Namen der Fotografen. Es gibt vielleicht ein paar wenige Ausstellungen, die fehlen, zu denen Jörg Johnen im Moment keine Dokumentation finden konnte, die aber jederzeit noch ergänzt werden können. Manche Ausstellungen wiederum sind mit Ort, Name und Daten durch eine Karte in dem Ensemble repräsentiert, jedoch ohne Bild. So ist die Kartensammlung ziemlich vollständig.

**Und jetzt blickt man auf einen Stapel Ausstellungsgeschichte?** Ja, die Karten repräsentieren die Geschichte der Galerie: Man kann sie herausnehmen, sich erinnern oder Vorstellungen zu den gezeigten Künstlerinnen und Künstlern und ihrer Arbeit entwickeln, ja auch Erinnerungslücken füllen. Diese letzte Ausstellung ist, wie gesagt, auch dabei und damit beschließt die Galerie ihre Arbeit an diesem Ort. Durchblättert man all diese Karten, dann blickt man auf ein weites Spektrum an Galeriear-



**Vorherige Seite:** Karin Sander, „Floor“ (1991/ 2016) und „Exhibition Record (Johnen)“ (2016), Chrome Pigmentdrucke, je 13 x 18 cm, 252-teilig, und Kartenständer je Höhe 190 cm, 50 cm, dreiteilig, Courtesy: die Künstlerin und Galerie Esther Schipper, Berlin, **diese Seite:** Karin Sander, „Floor“ (1991/ 2016), Holz, Beton, variable Maße, Courtesy: die Künstlerin und Galerie Esther Schipper, Berlin

beit, Geschichte und unterschiedlichste Ausstellungen zurück, auf kleine und große Präsentationen, mit bekannten und unbekannt Namen und Werken. Jede Karte, die nur einen kleinen Stein des Puzzles oder ein Fragment wiedergibt, eröffnet unterschiedliche Sichtweisen auf die Kunst, die ja letztendlich im Kopf entsteht.

*Die Ausstellung von Karin Sander ist noch bis zum 8. Juli in der Johnen Galerie Berlin, Marienstraße 10, 10117 Berlin, zu sehen.*

[www.johnengalerie.de](http://www.johnengalerie.de)



## PARTY NON-STOP

In den einschlägigen Stadtteilen Berlins stöhnt man viel und oft über das Nachtleben, das inzwischen nicht selten einen ballermannartigen Charakter hat. Warum also nicht einen Ort schaffen, an dem die hemmungslose Feierei niemanden stört? Die Anschutz Entertainment Group erinnert sich gerade an ihre alten Pläne für einen „Entertainment District“ vor der heutigen Mercedes-Benz-Arena, am Montag war Spatenstich. Rund 200 Millionen Euro, damit die Partytrottel unter sich bleiben? Eigentlich keine schlechte Idee. // Foto: Alexander Ware / © Archimation 2015